



Deutschland.

Stimmen über die neuesten Separatisten-Bewegungen.

Dem Westphäl. Merkur wird aus Magdeburg geschrieben: „Sie fragen mich, ob dem Abfalle mehrerer Katholiken in einigen Gegenden Deutschlands, und den Bestrebungen, hier und da sogenannte apostolisch-katholische Gemeinden zu constituiren, wovon die hiesige Zeitung so viel Wesen macht, einiges Gewicht beizulegen, und daraus irgend eine Gefährdung der katholischen Sache zu befürchten sey. Ich erwidere Ihnen darauf, daß, so wie überhaupt die religiöse Bewegung unserer Zeit, so namentlich dieser seit langer Zeit in Deutschland unerhörte Abfall mehrerer Mitglieder der katholischen Kirche auf einmal, und zumal von Priestern, allerdings wohl eine Beachtung verdient, daß aber für die katholische Sache in Deutschland, und insbesondere in Preußen, aus diesen Vorgängen so wenig eine Gefahr zu befürchten ist, daß dieselben vielmehr von dem Aufschwunge des kirchlichen Lebens innerhalb dieser Kirche ein kräftiges Zeugniß ablegen. Es ist nicht zu läugnen, daß auch die katholische Kirche Deutschlands in den letzten 50 Jahren eine schwere Zeit durchlebt hat. Die Gefahr für sie lag nicht so sehr in den äußern Drangsalen, die sie erlitt, in der Verraubung und Unterdrückung, der sie in mehreren Perioden der letzten Vergangenheit ausgesetzt war, als vielmehr in der allgemeinen Herrschaft des Unglaubens, der von Frankreich und dem protestantischen Deutschland ausging, und auch auf die katholische Bevölkerung Deutschlands einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübte. In dieser Zeit bemächtigte sich eine merkwürdige Erschlaffung der Gesinnung selbst vieler Priester, und ein großer Theil der Laienwelt in vielen Städten hing nur kaum noch mit einigen Fäden sichtbarer Gemeinschaft mit der Kirche zusammen. Nur das eigentliche Volk, der gediegene Mittelstand und die Landbewohner haben in der katholischen Kirche auch in Deutschland nie dem Unglauben gehuldigt. Dennoch aber war bei der Verwaisung der bischöflichen Stühle, bei der Gesinnungslosigkeit so vieler Priester, und bei dem Unglauben in der gebildeten Laienwelt das religiöse Leben des deutschen Volkes gelähmt und wurde von Vielen als wirklich erstorben betrachtet, was es in der That nicht war. Aber es konnte nicht immer so bleiben. Nachdem Deutschland von der Zeit der sogenannten Reformation

bis zum Ende der Revolution alle Stadien der unsinnigsten religiösen Erregung und des eiskalten Unglaubens durchlaufen hatte, führte der natürliche Lauf der Dinge und das Walten der göttlichen Vorsehung die Gemüther wieder aus den unnatürlichen Schwankungen der natürlichen Mitte zu. Es erwachte wieder ein dem deutschen Volke doch besonders eigenes religiöses Bedürfniß, und die bittere Erfahrung der vergangenen drei Jahrhunderte weckte in den Gemüthern wieder eine Sehnsucht nach jener Zeit, wo das Vaterland im religiösen Glauben einig und politisch noch nicht unheilvoll gespalten war. Die glückliche Verbindung deutscher Gelehrten und Künstler mit Rom öffnete diesem uralten Sitze des Glaubens und der europäischen Civilisation wieder einen wohlthätigen Einfluß auf Deutschland, und aus dem Protestantismus selbst trat eine Reihe der edelsten und gelehrtesten Männer, Stolberg, Fr. v. Schlegel, v. Haller, Schloffer, Adam Müller, Schadow, Dverbeck, Phillips, Zarke u. s. w.) in den Schooß der alten Kirche zurück, und trug mächtig dazu bei, besonders in der gebildeten Laienwelt die Flamme des Glaubens wieder zu entzünden. Und zu läugnen ist es nicht, daß in neuerer Zeit gerade die ausgezeichnetsten Männer aus dem Laienstande in Deutschland mehr als irgendwo sonst dazu beigetragen haben, die religiöse Begeisterung wieder zu erwecken. Erst später schloß sich in größeren Massen das Priestertum, und zuletzt das Episkopat, das höchste und unmittelbarste Verbindungsglied zwischen den Gläubigen und dem kirchlichen Oberhaupt, diesen Bestrebungen an. Mit diesem Anschlusse des Episkopates, das in Clemens August seinen Vorkämpfer fand, war die religiöse Belebung eine allgemeine geworden, und das Walten eines frischen katholischen Geistes durchdrang nun ungehemmt alle Glieder der großen kirchlichen Gemeinschaft. Das Trierer Ereigniß ist in dieser Hinsicht wichtig und bedeutsam. Es ist ein Siegesfest des wieder erwachten Glaubenslebens, bei dem der Laienstand, die Priester und die Bischöfe zum erstenmale in Deutschland nach den Tagen der unseligen Glaubensspaltung in solcher Allgemeinheit und Innigkeit, und in so herzlicher, durch nichts getrübler Uebereinstimmung sich betheiligten. — Nachdem so das katholische Leben in Deutschland zum Durchbruche gekommen war, und das Walten eines neuen und kräftigen Geistes alle

\*) Surter aus neuester Zeit nicht zu vergessen.

Klassen und Schichten der Gesellschaft zu durchdringen begann, mußte es offenbar allen denjenigen Katholiken, die, dem kirchlichen Leben entfremdet, und in ihrem inneren Leben erstorben, sich gegen die neue Bewegung verschlossen hatten, bei ihrem bloß äußerlichen Verbands mit der Kirche unheimlich zu werden beginnen. Bisher hatten sie sich als bloße Namens-Katholiken bei dem weit verbreiteten Unglauben und der großen Kälte in Sachen der Religion in ihrem Wesen gar nicht genirt gefühlt. Aber der immer mehr erwachende Glaube, das immer mehr ringsum sich her kräftigende religiöse Leben machte, daß sie immer mehr vereinsamt und haltlos dastanden. Dadurch verwandelte sich ihre frühere Gleichgiltigkeit für den Glauben in Haß und Feindschaft gegen denselben, und es mußte ihnen am Ende jede Gelegenheit, mit ihrer Kirche auch äußerlich zu brechen, willkommen und erwünscht seyn. Hier haben Sie meinen Maasstab, die Bedeutung der Vorgänge in Schneidemühl, Breslau und anderen Orten zu würdigen und zu verstehen. Sie sind kein bedenkliches Symptom für die katholische Kirche. Es ist vielmehr ein Zeugniß von dem in ihr neu gekräftigten Leben, daß sie stark genug ist, alles ihr Ungleichartige, alles Erstorbene und Erstarrte von sich auszuscheiden. Wo eine solche Ausstufung des Heterogenen vor sich geht, da muß der Entwicklungsproceß ein gesunder und kräftiger seyn. Wohl mögen, wenn die öffentliche Macht sie begünstigt, die Vorgänge zu Schneidemühl sich noch an manchen Orten wiederholen. Denn wo wäre wohl eine Stadt, wo nicht irgend ein Residuum aus der früheren Zeit des Unglaubens und der Gesinnungslosigkeit zurückgeblieben wäre, das von dem Wesen eines besseren Geistes nicht mitergriffen, und also todt und stumpf geblieben ist? Aber mögen diese immerhin von der Kirche abfallen; sie befreien durch ihren Abfall die Kirche nur von einer großen Last, und veranlassen die treuen Glieder, sich nur inniger und lebendiger an die Kirche anzuschließen. — Das Auscheiden der schlechten und erstarrten Theile ist eine nothwendige Bedingung für das Anschließen neuer und lebendiger Kräfte an die Kirche. Wenn die Bäume beschnitten, und ihrer dürren Aeste und Wassersprossen erledigt werden, dann treiben ihre neuen Zweige und tragen bessere und reichlichere Frucht. — Betrachten Sie nur die von der Kirche Abgefallenen, einen Ronge, Czersti, Milde, Müller u. a. dergl.; sind sie wohl Männer, auf deren Urtheil ein Gewicht zu legen wäre? Wären sie Männer von tiefem Glaubensbedürfnis — Männer von hervorragender Intelligenz oder hoher Sittlichkeit, dann freilich müßte ihr Verlust für die Kirche schmerzlich seyn. Aber Alle, denen ein tieferes Glaubensbedürfnis innewohnt, haben sich wieder mit der Kirche versöhnt, die Wissenschaft huldigt dem Glauben, und alle bürgerliche und gesellige Ordnung schließt sich wieder enger an die Kirche an. Aber der hohle Unglaube, das Laster und die sittliche Feigheit erklären ihr den Krieg. Das ist gewiß ein Zeugniß für die katbol. Kirche, worauf dieselbe stolz seyn kann. Was soll ich aber nun sagen über das Benehmen mancher Protestanten in dieser Angelegenheit? Ein Priester wird wegen unsittlichen Lebenswandels von seiner rechtmäßigen geistlichen Behörde abgesetzt; er kündigt seiner Obrigkeit den Gehorsam auf, und will sich in der protestantischen Kirche mit der entehrten Person trauen lassen, während die unglücklichen Eltern des verführten Mädchens feierlich dagegen protestiren, und sogleich erhebt sich in den Zeitungen das wildeste Siegesgeschrei über den Sieg des Lichtes über die Finsternis, und Czersti wird als Reformator gepriesen. Ronge, ein wegen seiner Vergehen suspendirter Priester, ein Mann von den allermittelmäßigsten Anlagen, tritt öffentlich gegen die Lehre der katholischen Kirche und gegen einen der ehrwürdigsten

Bischöfe Deutschlands schmähend auf, und Adressen preisen ihn als einen Mann, der den größten Männern aller Jahrhunderte sich würdig an die Seite gestellt. Man wollte dadurch die Katholiken kränken und erniedrigen; aber konnte die Erniedrigung derer, die Ronge und Czersti erhoben, wohl größer seyn? Wahrlich, es war die höchste, die allerhöchste Zeit, daß Hengstenberg und andere Protestanten zur Ehrenrettung ihrer eigenen Kirche sich gegen Ronge's und Czersti's Treiben erhoben. Der Kampf gegen die Trierer Wallfahrt war und ist nicht ein Kampf gegen die katholische Kirche allein, sondern gegen den Glauben überhaupt, und das gegen die katholische Kirche erhobene Schwert fällt nun doppelt verderblich auf die zurück welche es erhoben haben."

\* \* \*

In Breslau, Leipzig, Berlin, Elberfeld begeben sich jetzt wunderbare Dinge. Laienconcilien treten zusammen und entscheiden per majora über die Cardinalpunkte des neuen Glaubens. Ein solches Verfahren empfielht sich als verständig bei Berathungen über Gesetze und Eisenbahnstatuten; da es sich aber bei Glaubensgemeinden nicht von einer Majorität der Ansichten, sondern von einer Einheit der Ueberzeugung handelt, so dürfte die Propagationskraft eines durch schwarze und weiße Kugeln zusammengewürfelten Credo's wohl Bedenken unterliegen. Bisher ist ein neuer völkerbegeisternder Glaube überall nur aus der Einigkeit großer Geister und Herzen geboren worden, und hat erst so, als fertige That eines Einzelnen in das geschichtliche Leben eintretend, die Gemüther ergriffen, die Massen mit sich fortgerollt. Man hat das Unzulängliche einer solchen Debatte in ihrer Anwendung auf die göttlichen Dinge auch wohl gefühlt und darum schließlich bestimmt, daß wegen einzelner Meinungsverschiedenheiten Niemand aus der Gemeinde ausgeschlossen werden soll. Mit dieser Erklärung steht man auf dem Boden der religiösen Autonomie, d. h. des Protestantismus. Dahinaus zielt auch der dogmatische Inhalt der neuen Lehre, so wie der Grundriß der kirchlichen Verfassung, welche ihre Bekenner sich geben wollen. Von den Sacramenten der alten Kirche werden nur zwei anerkannt, Taufe und Abendmahl; letzteres jedoch nur als Symbol einer geistigen Vereinigung mit Christus, als Liebes- und Gedächtnißfeier, nicht im katholischen Sinn eines durch das Wunder der Transsubstantiation sich wiedererzeugenden Opfers. Auch die Ehe verliert den sacramentalen Charakter, doch behält sie den einer heiligen, von der Kirche einzuzugewendenden Handlung. An die Stelle der Tradition als verpflichtender Erkenntnisquelle, tritt das individuelle Recht freier Forschung; das Papstthum, die Priesterweihe, die Ehelosigkeit der Geistlichen, die Ohrenbeichte werden schlechthin verworfen. Ist das nicht Protestantismus? Wenn man mit dem Primat den Centralpunkt der Verfassung, mit dem Ordo und Cölibat die Hierarchie, die Autorität des priesterlichen Standes und sein Verhältnis zu den Laien, mit der Ohrenbeichte das wichtigste Mittel der persönlichen Seelsorge, mit den Sacramenten die Praxis des katholisch-religiösen Lebens, mit der Tradition eine dem geschriebenen Wort gleichstehende Erkenntnisquelle im katholischen Christenthum verwirft, was, fragen wir, trennt, was unterscheidet die Bekenner dieser Lehre von denen der protestantischen Kirche? Allerdings noch Einzelnes, die bisher beibehaltene Messe zum Beispiel; jedoch ist klar daß auch hierin, nachdem man den katholisch-mystischen Begriff der Eucharistie aufgegeben hat, kein Moment eines wesentlichen Unterschieds gefunden werden könne. Eben in dieser innerlichen Identität mit dem Protestantismus liegt aber ein sach-

licher Grund, weshalb die „deutsch-katholische“ oder „apostolisch-christliche“ Kirche, insofern sie als solche eine selbstständige Abgeschlossenheit, eine eigenthümliche Existenz ansprechen möchte, zu keiner großen geschichtlichen Wirkung gelangen wird. (A. 3.)

Nein, es gibt wirklich zu hübsche Geschichten im gemüthlichen Deutschland, Geschichten, mit welchen sich die Nachwelt an stürmischen Abenden beim Kaminsfeuer unterhalten wird, wie wir das jetzt thun mit dem gehörnten Siegfried. Da liegen nämlich vor uns die Glaubensbekenntnisse der deutsch-katholischen Kirche von Gzerst und Ronge. Ist das Alles? können wir mit Frau von Staël fragen. Das Gzerst'sche ist eigentlich nichts als Negation und Protestation, haarer Mißverstand der Lehren der katholischen Kirche und dazu grober Mangel an Studium. Das Ronge'sche ist der Radicalismus der Kirche, der Nationalismus mit so viel Christenthum vermischt, als der Pöbel braucht, damit er nicht merkt, daß es kein Christenthum ist. Das sind nun also die neuen Reformatoren, wie man sie in manchen protestantischen Blättern nennen hört! Als Protestant würde ich erröthen für meinen Reformator. Uns Himmels willen, was soll das heißen: die Gemeinden machen sich ihr Glaubensbekenntniß. Meint ihr, daß ein Gemeinderath vorschreiben könne, was Jeder zu glauben hat? Wenn auf solche Weise eine deutsch-katholische Kirche gegründet werden soll, so würden wir ein Analogon von dem erleben, was des Reiches Rheinbund gewesen. — Vor wenigen Monaten war das Geschrei für Fortschritt gegen die Minister gerichtet, diese feiern nun ihren großen Sabbath, die Presse hört auf, sich mit ihnen zu beschäftigen, an eine gouvernementale Reform wird kaum mehr gedacht; es geht nun an ein Construiren von neuen Kirchen und Glaubensbekenntnissen, und dazu vergeuden die Sächs. Vaterlandsblätter, das Frankfurter Journal, die Elberfelder Zeitung und andere löschpapierne Blätter ihre besten Kräfte, und wo die nicht ausreichen, müssen Theater und Romane hilfreiche Hand an undankbare Werk anlegen. Ueberall sucht man die Tartuffe und Molière'schen Tendenzstücke, wie das „Er muß auf's Land“ und das Gutskow'sche als Mittel der Casserfüllung und als Unterstützung der Nonngianerkirche auszubraten. Das thun dieselben Leute, welche stets über die Schmach der Bühne, die Herabwürdigung der Kunst reden, als ob nicht das die ärgste Herabwürdigung der Muse sey, sie zur Tendenzfuh zu gebrauchen. (Mh. u. M. 3.)

Es ist doch eine herrliche Sache um die deutsch-katholische Kirche; wir würden mancher Erheiterung entbehren, wenn wir dieselbe nicht hätten. In diesen Tagen hat sie sich auch in Elberfeld constituirt. Als Präsident trat auf — denn es scheint in dieser Religion statt der Pfarrer und Bischöfe Präsidenten und Directoren zu geben, was die Religion viel humaner und gemüthlicher macht — als Präsident fand sich ein der suspensus Pfarrer Licht aus Leitwen. Anwesend waren einige Katholiken, die aber nur diesen Namen getragen, nie zu den heil. Sacramenten und in die Kirche gegangen. Welcher Ritus dort eingeführt, und welche Erbauung in dieser Versammlung geherrscht, konnte ich noch nicht erfahren; doch scheint es an Begeisterung eben nicht gefehlt zu haben; denn schon nach einer Stunde kam ein Glied der neuen Kirche, ein hier ziemlich bekannter Katholik, betrunken zur Thür herausgeflogen; seine deutsch-katholischen Glaubensbrüder hatten ihm selbst diese Ehre anthun müssen. Der übrige Theil der Versammlung bestand aus Protestanten, so daß nunmehr der

dortige evangelische Pfarrer (Krummacher) selbst gegen diese fünfte Kirche heftig zu Felde zieht. So wunderbar dreht sich das Rad des Weltlaufs: Was eine Grube gegen den Katholicismus werden sollte, droht nun gar der evangelischen Kirche, den Einfall oder will selbst eine Brücke werden, welche die Protestanten zur Kirche zurückführt. O Ungunst des Schicksals! (Luxemb. 3.)

### Kurze Andeutungen über den Verlauf einer Verhandlung Behufs Begründung einer neuen allgemeinen Kirche.

(Schlesisches Kirchenblatt.)

Am festgesetzten Tage Abends gegen 7 Uhr drängte sich eine große Volksmasse zur Thür des Versammlungs-Saals, und es ruft der dajelbst stehende Herr: „meine Herrschaften! ich stehe im Namen der Gemeinde da; wer kein Billet hat, kann nicht eingelassen werden!“ Viele entgegnen: „was kostet das Billet, es ist ja wie in einem Theater!“ Thürsteher: Sobald wir eine Kirche haben werden, wird's ja anders werden. Ein Mann aus dem Volke belehrt uns: Nun sie hörens ja, es ist bloß für die Gemeinen. Wir gelangen mit großer Mühe in den Saal; der Reformator betritt einen etwas erhabenen Ort, ihm zur Seite ein Secretär mit Acten, und ein Gemeindegältester. Unter dem Volke in der Mitte des Saales erhebt sich ein kleiner Mann (wahrscheinlich Vertreter der Gemeinde). Alles schweigt.

Reformator (im schwarzen Frack) beginnt:

Meine Hochgeehrte Anwesende! Wir sind im Namen dessen heute zusammengekommen, der uns berufen hat zu dem wichtigen und erhabenen Werke, nämlich eine apostolisch-katholische Kirche zu gründen, wozu uns der Sieg nicht fehlen kann, und wollen daher in unserer Discussion fortfahren; zuvor aber wollen wir noch einmal das in der letzten Versammlung Verhandelte und Abgestimmte vorlesen.

Der Secretär liest:

- I. Wir sagen uns von Rom los, und setzt hinzu: dieß wurde ohne Discussion angenommen. Alle: Ja! Ja!
- II. Wir verwerfen den Cölibat, Ehrenbeichte und Priesterweihe als vom Papste eingeführt. Alle: ja! ja! Secretär: auch dieß wurde ohne Discussion angenommen.
- III. Wir verwerfen alles Fasten, Wallfahrten und Ablässe, weil sie nur zum Geldwerb von der römischen Hierarchie eingeführt worden sind. Auch dieß wurde ohne Discussion angenommen. Alle: ja! ja!

Ein Mann spricht vernehmlich: Das Fasten hab ich ohnehin auf dem Striche. Der Gemeindegälteste (mit ziemlich leiser Stimme): Wollten sie vielleicht bloß den Ausdruck wählen: „weil sie zur Wekheiligkeit führen,“ denn obgleich es wahr ist, wie Sie sagen, so wollen wir doch diesen polemischen Ausdruck lassen, weil es nachzuweisen bisweilen Schwierigkeit machte.

Reformator: Ja, aber ich glaube man muß das Volk belehren, denn viele wissen es doch nicht, und es ist geschichtlich zu erweisen, daß es die Päpste oft zum Geldwerb benugt haben.

Ein Herr auf dem Stuhle: Ich glaube, Herr Reformator hat Recht, man muß das Volk belehren! Alle: ja! ja!

Gemeindegältester: O, wahr ist es, das wissen wir alle, allein wir wollen ja bloß den Ausdruck vermeiden.

\*) Der Herr hat für seine gelehrte Thätigkeit im Bau der neuen Kirche das Feld gefunden, welches die alte Kirche ihm nicht darbieten wollte, daher er sie schmähend verließ, um als Erstling der zeitgemäßen Gemeinde einen Namen zu erlangen.

Secretär: Wir verwerfen die Ehe als Sacrament, dieses wurde mit einiger Discussion angenommen.

Ein Mann aus dem Volke: „Ich halte aber die Ehe sehr wichtig und heilig!“ — Allgemeines Gelächter, man muntert ihn auf, weiter zu sprechen.

Gemeindeältester: Die Katholiken sagen dann: „Der Mann ist Christus und die Frau die Kirche und halten es darum für ein Sacrament.“

(Fürchtbares Andonnern an die verschlossene Thür, und großes Geschrei, denn viele wollen herein.)

Gemeindeältester: Das aber steht fest, daß die Ehe ein ganz innerliches Band ist, was der Staat weder schließen, noch trennen kann, sondern die Ehegatten, daher auch der Staat, wenn das Band innerlich getrennt ist, nur sagt: ich bestätige diese Trennung. Aber eine kirchliche Weihe ist sie. Alle: ja! ja!

Jener Mann aus dem Volke: „Das Wort Sacrament kommt überhaupt in der ganzen Bibel nicht vor.“ (Gelächter. Viele rufen: zu spät, zu spät.)

Reform.: Weiter wollen wir über die Aufnahme in unsre Kirche handeln.

Gemeindeältester: Nun ich glaube, wer eintreten will, meldet sich beim Vorstande, dann bei der Gemeinde, und wird dann vom Geistlichen abgelesen.

Ein uniformirter Herr: Ich glaube, wenn man das Glaubensbekenntniß ablegt, man eo ipso dazu gehöre. Viele: ja, vor der Gemeinde.

Gemeindeältester: Ich glaube es, es ist nöthig, sie vorzulesen, damit wir einander kennen lernen. (Fürchtbares Donnern an der Thüre.)

Der Herr auf dem Stuhle (langsam und mit Pathos): Ich glaube, unsre Gemeinschaft muß jedem frei und offen seyn, damit wir mit Vernunft und Freiheit, diesem köstlichen Geschenke, glauben.

Gemeindeältester: Ja, unsre Gemeinde soll überhaupt von einem brüderlichen Bande umschlungen werden, so daß jeder sein Kreuz auf sich nehme und Christo nachfolge. Wie überhaupt das Leben Christi unser Vorbild ist, und wir seine Befehle und die Gesetze des Staates achten!

Ein junger Herr: Wie ist es denn aber, wenn einer austreten will?

Das Volk vor und hinter ihm: Nun, da bleiben sie weg, was ist weiter!

Reform.: Wir verwerfen alle Heiligen- und Reliquien-Verschönerung. Ja! ja!

Der Herr a. d. Stuhle: Lassen wir den hl. Lojola gelten?

Gemeindeältester: Den lassen wir passiren.

Ein junger Herr: Fade Wiße, man spreche ernsthaft.

Ein vornehmer Herr: Nehmen wir überhaupt Heilige an?

Viele: Nein, Nein!

Reform. liest: Ferner kommen wir zu dem schwierigen Punkte über das Glaubensbekenntniß; ich gestehe, daß dieß eine sehr schwierige Sache ist.

Ein Gemeindeglied: Wir wünschen, daß uns erst Herr Reformator seine Meinung sage.

Reform.: Ich wollte erst die Meinung Anderer hören um meine etwaige irrige zu verändern. Aber unser Glaubensbekenntniß muß allgemein seyn, denn es haben mich in diesen Tagen mehrere aus Berlin, und die Bewohner aus einem kleinen Dorfe bei Meisse ersucht um unser Glaubensbekenntniß und um Geistliche.

Ein Gemeindeglied: Ja, allgemein, denn apostolisch heißt allgemein.

Reform.: Wenn es auch in derselben Reihenfolge so lautet, wie das Schneidemühler.

Viele: ja, ja, das apostolische!

Der Herr auf dem Stuhle (während Alles still ist, ganz langsam, laut und mit Pathos): Herr Reform., was ich von Ihnen gelesen habe, und ich habe nicht viel gelesen, da finde ich doch, daß Sie immer so zu sagen den Nagel auf den Kopf treffen, und alles ganz recht verstehen, darum glaube ich, daß, was Sie meinen, recht ist, darum wollen wir, weil wir es doch nicht so verstehen, annehmen, was Sie meinen. Ich höre hier nur so viele Stimmen um mich; nur müssen wir das Ganze mit Vernunft und Verstande, diesem edlen Geschenke Gottes erkennen, denn sie führt uns.

Ein Anderer: Ich glaube Herr Reformator es ist gut, wenn Sie uns erst a priori ihr Glaubensbekenntniß vortragen, damit wir es annehmen.

Reform.: Ich gestehe, es ist dieß so schwierig, daß ich es jedem gern noch überlasse und bereit bin, die Meinung anderer willig zu hören, oder es bis nächstens zu verschieben. (Alles schweigt.) Ferner genießen wir das Abendmahl nach Anordnung Christi unter beiden Gestalten. (Ja, ja!) Nun hat vielleicht der Eine oder Andere noch seine Meinung zu sagen, ich bin gern geneigt sie zu hören.

Ein junger Herr: Ich wollte Sie fragen, wie viel Sie überhaupt Sacramente annehmen?

Reform.: Das war schon in der letzten Discussion da.

Der junge Herr: Aber es steht ja nicht im Protokoll.

Secretär: Es wurde nur vorübergehend berührt.

Gemeindeältester: Zwei Sacramente gibt es, die Taufe und das Abendmahl.

Der junge Herr: Aber auch von der Taufe und dem Abendmahl steht nicht in der Schrift, daß sie Sacramente seyen.

Gemeindeältester: Aber es steht in der Schrift, wer glaubt und getauft ist etc.

Der junge Herr: Damit ist aber keinesweges gesagt, daß sie Sacramente seyen! (Alles schweigt.)

Ein Herr: Ich glaube es geht nach Stimmenmehrheit.

Ein anderer Herr: Wollten Sie mir noch eine Frage gestatten; ich wundre mich sehr, warum Sie die Praxis der Apostel verwerfen, welche die Ehe für ein Sacrament hielten.

Reform.: Es ist schon Alles beschlossen.

Secretär: Kann nichts mehr verändert werden.

Ein anderer Herr: Die Ehe ist aber ein Sacrament; denn was ist ein Sacrament anders als ein sichtbares Zeichen, was man im Leben nur einmal empfangen kann!!

Viele: falsch!

Jener: das versteht sich freilich von selbst, daß das heil. Abendmahl und die Buße Sacramente sind, obgleich man sie öfters empfängt!

Der Gemeindevertreter auf dem Stuhle: Herr Reform.! Ich glaube, daß wir eine besondere Sitzung halten, wo bloß die Gemeindeglieder zusammen kommen, und wir erwählen ein provisorisches Comité, „aber ganz fest“, und lassen die verhandelten Punkte in ein Blatt drucken. (Mißfallen dagegen.)

Reform. und Gemeindeältester sehen einander an, und bei leisem Geflüster von allen Seiten spricht Reform.: wie gesagt, unser Glaubensbekenntniß ist eine so wichtige und schwierige Sache, daß ich es jedem gern bis zur nächsten Versammlung überlasse.